

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 45

Artikel: Herbstnacht
Autor: Waser, Maria
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 — 1914

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Den 7. November

Herbstnacht.

Die Nacht find't keine Ruhe mehr.
Mit heißen Augen irrt sie einher,
Mit schwarz zerflatternder Mähne,
Und purpurn erstarrt ihres Mantels Saum.
Ihr wilder Atem füllt den Raum
Mit dem Keuchen der Hyäne.

Ihr Atem keucht meiner Kammer vorbei
Wie Codesröcheln und Codeschrei,
Wie Gekrächz von hungrigen Raben.
Das ist der Wind, der von Westen weht,
Der Sturm, der über das Blutfeld geht,
Wo Brüder gemordet haben.

Zum Fenster glözt mir die Nacht herein
Mit schwarzer Augen gierem Schein,
Sie rüttelt an Türen und Wänden —
Mein Kindlein wimmert kläglich im Schlaf,
Als ob ein schlimmer Schlag es traf
Von ihren fleischlosen Händen.

Schlaf ruhig, mein Kind, deine Mutter wacht,
Und draußen bleibt der Schrecken der Nacht,
Von Licht und Liebe vertrieben.
Schlaf still, und mordet draußen die Welt,
Das arme Antlitz von Haß entstellt,
Wir dürfen schützen und lieben.

Schlaf tief, mein Kind; der Sturm verweht,
All Kampf und Not zu Ende geht,
Die Tage müssen kommen.
Dann bist du groß, dann wirst du ein Held,
Nicht von Schwertes Gnad, nicht im blutigen Feld,
Ein Held, der den Ruf vernommen

Der großen Zeit, der erlösten Zeit,
Dem Gott der bauenden Liebe geweiht,
Die kennt kein Hassen noch Morden.
Dann stehe fest, dann wanke nicht,
Mein Sohn, halt hoch das heilige Licht,
Bis alles hell geworden

Nun weint die Nacht. Stern säumt der Tag.
Mit wimperweichem Flügel Schlag
Phaläna taumelt im Regen.
Du arme, verirrte Seele du,
Kehr ein, hier findest du Licht und Ruh —
Mein Kind schläft dem Tag entgegen.

Maria Waser, Zürich. (In der „Schweiz“.)

□ □ □ Ein Erbteil. □ □ □

Don Jakob Bofhart, Zürich.

(Schluß.)

Von da an fuhr er ohne Peitsche ins Feld. Er hatte früher gerne nach Krähen und Staren geschossen, wenn sie die Kirchbäume plünderten, er bohrt die beiden Schüsse aus den Läufen und versteckte die Flinte in der Plunderkammer. Er hatte sich seit seinen Anabenjahren halb einen Spaß, halb ein Gewerbe daraus gemacht, den Feldmäusen und Maulwürfen Fallen zu stellen, in denen sie durch Messingdrähte erwürgt wurden. Es war ihm immer eine Lust gewesen, sie aus ihren Gängen herauszuziehen. Manchmal zappelten sie noch, aber ihre Qual war ihm nie zu Sinn ge-

kommen. Nun überließ er dieses Handwerk dem Mäusefänger.

Dieser Wandel wurde von niemandem als von den Meistersleuten wahrgenommen. Die Nachbarn betrachteten ihn immer mehr als gemeingefährlichen Menschen, ein paar alte Weiber besegneten sich vor ihm, die Männer mäkeln ihn von oben herab und die Kinder fürchteten ihn. Es gab Mütter, die ihnen mit ihm drohten. Am schlimmsten führte sich das Höckerli auf. Es ging nie an ihm vorbei, ohne, kaum hörbar, das Wörtchen „Salunk!“ in den Wind fallen